

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mt. 60 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

N^o 1250

Uhrensburg, Sonnabend, den 21. Mai 1887

10. Jahrgang.

„Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Die Ministerkrise in Frankreich.

Unsere westlichen Nachbarn sind wieder einmal in der Lage, sich ein neues Ministerium zulegen zu müssen, da das Kabinett Goblet in Folge der Abstimmung der Deputirtenkammer über die Gestaltung des Budgets zurückgetreten ist. Den äußeren Anlaß zu diesem Wechsel bot der Streit zwischen der Regierung und der Budgetkommission über das Maß und die Art der Einschränkungen der Staatsausgaben, die seit dem Bestehen der Republik kolossal gewachsen sind. Der Finanzminister Dauphin brachte Vorschläge in der Höhe von 12 Millionen in Vorschlag, diese wurden jedoch von der Kommission als unzureichend bezeichnet. Bestimmte Vorschläge, wo gespart werden sollte, machte die Kommission jedoch nicht, sie forderte einfach die Herabsetzung der gesammten Ausgaben um 2 bis 3 Proz. und überließ es der Regierung, anzugeben, welche Ausgaben im Sinne dieser Forderung zu kürzen seien. Der Finanzminister bezeichnete, und wohl nicht mit Unrecht, dies Vorgehen der Kommission als ungewöhnlich und verteidigte sein Budget als sparsam. Das Gleichgewicht des Budget wollte der Finanzminister durch Erhöhung der Einkommensteuer und eine Zuschlagsteuer auf Alkohol bewerkstelligen, die Kommission erklärte jedoch, daß sie keine neuen Steuern, sondern Ersparungen wolle. Der Ministerpräsident Goblet legte der Kammer dar, daß die ungünstige Finanzlage aus einer ganzen Reihe theils schon früher begangenen Fehler entstanden sei, daß die Regierung im Einvernehmen mit der Budgetkommission das Gleichgewicht herstellen wolle, diese aber doch zeigen müsse, wo denn Er-

sparungen zu machen seien. Die Majorität der Kammer schloß sich jedoch der Auffassung der Budgetkommission an und verwarf die von der Regierung genehmigte Tagesordnung mit 275 gegen 257 Stimmen. Die Majorität bestand aus 164 Konservativen, 86 gemäßigten Republikanern und 25 Anhängern Clemenceaus äußerster Linke).

Das Kabinett Goblet ist das dritte, welches die 1885 gewählte Kammer in anderthalb Jahren stürzte. Als Goblet die Regierung übernahm, glaubte man seinem Kabinett nur eine sehr kurze Lebensdauer zutrauen zu dürfen, doch hat er sich länger gehalten, als man dachte. In den früheren Ministerien Freycinet war Goblet, der durch seine kleine Figur den Spott aller Witzenblätter herausfordert, schon Minister des Innern und auch Unterrichtsminister. Auf legerem Gebiete hat er seine größte Thätigkeit entfaltet, die vollständige Reform des französischen Volksschulwesens im demokratischen Sinne, unter Lösung desselben von der Kirche ist sein Werk. Trotz der heftigsten Angriffe der Rechten setzte Goblet im vorigen Herbst als Unterrichtsminister das Gesetz über die Verweltlichung der Volksschule durch. Nach diesem Gesetz ist der konfessionelle Religionsunterricht vom Lehrplan ausgeschlossen, dagegen haben die öffentlichen Schulen einen Tag in der Woche frei, damit die Eltern den Kindern außerhalb der Schule religiösen Unterricht geben lassen können. Infolge dieser Reformen des Volksschulwesens sind die Staatsausgaben für den Unterricht, welche vor 10 Jahren nur 39 Millionen betragen, auf fast 150 Millionen gestiegen.

Ueber den Ausgang der Krise liegen noch keine Nachrichten vor, man scheint zu glauben, daß es wiederum Freycinet sein wird, der die Führung der Geschäfte übernehmen wird. Für Deutschland ist beachtens-

werth, daß die französische Deputirtenkammer die Lage doch nicht als so gespannt betrachteten muß, sonst hätte sie diese Krisis leicht vermeiden können. Das Hauptinteresse der Franzosen aber dürfte sich nicht auf die Frage, ob Goblet, Freycinet, Ferry oder sonst wer Ministerpräsident wird, konzentriren, sondern auf die Frage, ob Boulanger Kriegsminister bleiben wird oder nicht. Dieser Frage scheint man auch in Deutschland eine — unserer Ansicht nach ungehörliche — Wichtigkeit beizulegen, was nur die Franzosen veranlassen dürfte, an Boulanger festzuhalten.

Von der Nothwendigkeit, die Staatsausgaben einzuschränken, haben die französischen Politiker schon lange geredet, ohne aber zu einem rechten Erfolge auf diesem Gebiete zu kommen. Ueber diesen Sparsamkeitssinn ist auch das Kabinett Goblet gestolpert, doch hatten die Minister wohl so Unrecht nicht, als sie von der Budgetkommission bestimmte Vorschläge darüber forderten, wo denn gespart werden sollte. Die Kommission blieb jedoch bei ihren allgemeinen Redensarten und verweigerte bestimmte Vorschläge zu machen, sie hat jedenfalls nicht mit der Sprache heraus wollen, obgleich ihr sowohl als allen andern Politikern das Gebiet bekannt ist, auf dem die größten Ersparungen zu machen sind. Dies ist bekanntlich der Militäretat, der stetig steigt und ins Ungeheure zu steigen droht. Aber wenn die französischen Politiker auch recht gut einsehen, daß hierin große Summen zu sparen sind, so fehlt ihnen doch der Muth, dies öffentlich auszusprechen. Und hierin dürften auch die Anzeichen liegen, daß General Boulanger noch weiter der Mann des Tages bleibt.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Im Auslande wird darüber Klage geführt, daß die aus Deutschland herrührende Postpakete häufig ungenügend verpackt und mangelhaft verschlossen seien und daß in Folge dessen der Inhalt der Pakete Beschädigungen erleide. Es liegt im Interesse der Absender, derartigen Klagen durch Anwendung größerer Sorgfalt bei Herstellung der Verpackung und des Verschlusses der Sendungen vorzubeugen. Nach den Bestimmungen der Postordnung muß die Verpackung der Sendungen nach Maßgabe der Beförderungsklasse, des Umfangs, der Sendung und der Beschaffenheit des Inhalts haltbar und sichernd eingerichtet sein. Als haltbare Verpackung wird namentlich bei Postpaketen nach entfernteren Ländern in Europa, z. B. nach Bulgarien, der Türkei, Spanien, Portugal u. s. w. oder nach überseeischen Ländern eine Umhüllung von Packpapier in der Regel nicht angesehen, vielmehr in solchen Fällen von starker Leinwand, von festen Kisten u. s. w. Gebrauch zu machen sein. Was den Verschluss betrifft, so muß derselbe bei Paketen des internationalen Verkehrs durch Siegelabdrücke oder durch Plombe hergestellt sein. Siegelmarken sind für den Verschluss zwar zulässig, doch empfiehlt sich deren Anwendung wegen ihrer geringeren Haltbarkeit weniger.

Nach der Gewerbeordnung ist der Kleinverkauf von Spirituosen konzessionspflichtig. Ministerialerlasse vom 13. August 1835 und vom 12. Oktober 1837 bestimmen als einzige des nicht konzessionspflichtigen Großhandels einen Anker. Ein Ministerialerlass vom 20. November 1881 modifizirt dieses dahin, daß der Handel von Brauweinweindenillaten, deren Vertrieb nach einem für die jedesmalige Gegend feststehenden Geschäftsgebrauch überhaupt in etikettirten, versiegelten Flaschen zu erfolgen pflegt, bei Abgabe in solchen Flaschen und bei einem Gesamtquantum von jedesmal 17,5 Liter als ein von einer besonderen polizeilichen Erlaubnis abhängiger Kleinhandel fernerhin nicht anzusehen ist. Für Schleswig-Holstein gilt als Grenze überhaupt 9 Liter. Diese Minimalgrenze hat sich nun in sofern als zu niedrig erwiesen, als vielfach von Großhändlern Brauwein direkt an Konsumenten, besonders Landleute in Quantitäten, welche die Minimalgrenze um ein kleineres übersteigen, geliefert wird, wodurch

Unter einem Dache.

Roman

von Karl Hartmann = Plön.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

„Liesbeth ist hier,“ sprach Hans wieder leise, „darf sie herkommen?“
Friedrichs Züge verklärten sich, er nickte mit dem Kopf.
Hans öffnete die Thür.
„Kommen Sie herein.“
Beide sahen sich an, ein einziger tiefer, inniger Blick hatte bestätigt, was Troz, Mißverständnisse und Eifersucht auf der Hochzeit verborgen.
Liesbeth kniete an dem Bett nieder und ergriff seine Hand, und Friedrich umschlang sie, trotz der Anwesenheit des Müllers und der anderen Herren, und küßte sie auf den Mund.
Johann Hinrich Steffens sprach keinen Label aus, aber er berührte mit der Hand die Schulter der Tochter und sagte nur das eine Wort:
„Komm!“
Liesbeth kannte den Vater und seinen Ton, wenn er Gehorsam verlangte.
Sie folgte ihm.
Auf dem Flur sagte er:
„Welch ein ungefittetes Betragen, was sollen die Leute von Deiner Erziehung denken! Daraus kann doch nie etwas werden!“

Liesbeths Thränen flossen.

Friedrich fühlte sich vollkommen wohl, nur matt und entkräftet, er mußte Ruhe haben und sollte schlafen. Die ihn gepflegt und erquicht, verließen ihn jetzt.

Alle kehrten in das Zimmer Klementines zurück.

Hans gab einen vollständigen Bericht der nächtlichen Erlebnisse.

„Als das Boot umgeschlagen war,“ fuhr er, bis zu diesem Punkt der Erzählung gelangt, fort, „fühlte ich, als ich nach dem ersten Untertauchen wieder an die Oberfläche kam und die erste Schwimmbewegung gemacht hatte, daß sich jemand an mich anklammerte.“

„Retten Sie mich,“ hörte ich Flamming's Stimme, „die Kante des Bootes schlug auf meinen Fuß, er scheint gebrochen.“

„Lassen Sie mich los,“ rief ich, „sonst sinken wir beide unter.“

„Er ließ mich aber nicht los, sondern klammerte sich nur noch fester an mich. Ich versuchte, ihn abzuwickeln, es war unmöglich. Meine Kräfte erlahmten, ich fühlte, daß ich sank, da rief ich in der Verzweiflung: „Friedrich, zu Hülf!“ Da kam der treue Bursche herbeigeschwommen, durch einen Fußtritt befreite er mich von den Händen, die mich umklammerten, Flamming sank in die Tiefe, in der sein Genosse, der Kammerdiener, bereits den Tod gefunden — ich war gerettet.“

„Nun trieben wir auf dem Wasser, beide

kräftlos. Unser Boot war weit von uns entfernt. Als wir es endlich schwimmend erreichten, waren auch unsere letzten Kräfte verzehrt, die Friedrichs vollständig, denn der Blutverlust vorher hatte ihn erschöpft, meine bis auf einen kleinen Rest.“

„Mein Retter sank, nachdem ich ihn glücklich in den Kahn gebracht, sofort in eine tiefe Ohnmacht, ich konnte noch die Segel entfalten und mich ans Steuer setzen.“

„Und was ist aus dem schwarzen Kasten geworden?“ fragte der Müller.

„Er ist wahrscheinlich verloren, wenn ihn nicht das Meer noch irgendwo anspült. Wir müssen sogleich wieder hinaus in den Hafen und die Ufer absuchen.“

„Du bleibst hier,“ sagte Roderich, „Du hast genug gethan, das Uebrige überlasse den anderen. Wer begleitet mich?“

Vorgfeld und der Müller erklärten sich sogleich bereit dazu.

„Mein lieber Herr Steffens,“ sagte Hans, „gestatten Sie mir vorher, daß ich für den Braven, der mir das Leben gerettet, ein gutes Wort einlege. Friedrich liebt Ihre Liesbeth, segnen Sie ihren Bund.“

„Es ist nicht möglich, Herr v. Bela,“ erwiderte der Müller, „er ist arm und ich habe bereits einem andern so gut wie das Wort gegeben.“

„So gut wie — ist aber nicht ganz.“

„Es geht nicht.“
„Mein alter Freund,“ sagte Frau Professor v. Becker, „soll sich mein trauriges

Schicksal in Ihrer Familie wiederholen? — Auch ich liebte einen armen Mann, auch mein Vater hatte mich einem andern bestimmt — Sie, der Sie die Handlung meines Vaters verurtheilten, könnten sich dem Glück Ihres Kindes in den Weg stellen? Oh nein, dazu sind Sie zu edel und aufgeklärt!“

Der Müller sah schweigend vor sich nieder.

„Geben Sie Ihre Einwilligung.“

„Es war mein Lieblingswunsch, den wohlhabenden Besitzer vom Weidenhof meinen Schwiegersohn nennen zu können. Sie haben mir soeben, gnädige Frau, einen Spiegel vorgehalten, worin ich mein eigenes Bild erblickte. Es war ein Fleck daran. Reinigen wir das Bild. Friedrich sei mir als Sohn willkommen.“

„Bravo!“ rief Hans, „und ich will schon dafür sorgen, daß mein Retter eine Mühe bekommt.“

„Es wird nicht nöthig sein, auch dafür weiß ich Rath.“

„Er soll nicht arm zu dem reichen Manne kommen.“

„Die Lehre habe ich verdient.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und eine hochgewachsene Dame in einem weiten Mantel, einen Strohhut auf dem Haupte, erschien auf der Schwelle. — Ihr nasses Haar hatte sich theilweise gelöst und fiel auf die Kapuze des Mantels nieder.

Den stieren, wie im Fieber glühenden

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

der Brauntweingenuß in bedauerlicher Weise gefördert und zum physischen und moralischen Ruin vieler Menschen vielfach beigetragen wird. Von Seiten der Vereine gegen den Mißbrauch geistiger Getränke sind nunmehr Gesuche an den Ressortminister gerichtet worden, als Minimalgrenze für den nicht konzessionspflichtigen Großhandel 100 Liter festzusetzen, und es sind in Folge dessen von dem Minister bereits Erhebungen veranlaßt worden, um festzustellen, in wie weit die angegebenen Beschränkungen zutreffen.

± Vargtheide. 18. Mai. In der letzten abgehaltenen Generalversammlung der gemeinsamen Ortskrankenkasse Vargtheide wurde Bericht über den Stand der Kasse erstattet. Am 1. Januar 1886 betrug die Zahl der Mitglieder 113, es traten ein 138 und schieden aus 106, sodaß der Mitgliederbestand am Schlusse des Jahres 145 betrug, davon sind versicherungspflichtig 133 und beitragsberechtigt 12 (weibliche Mitglieder sind der Kasse im Rechnungsjahre 1886 nicht beigetreten). Die Zahl der Erkrankungsfälle belief sich auf 28 mit 558 Krankheitsagen. Erkrankungen durch Betriebsunfälle sind nicht vorgekommen, ein Sterbefall war zu verzeichnen. Die Einnahmen der Kasse beliefen sich auf 1291 Mk. 43 Pf. davon Eintrittsgeld 37 Mk. 70 Pf., durch Arbeitgeber eingezahlte Beiträge 1183 Mk. 35 Pf., durch Mitglieder eingezahlte Beiträge 63 Mk. 09 Pf., Zinsen für ein belegtes Kapital von 300 Mk. 7 Mk. 29 Pf. und Kassenbestand vom Vorjahre 256 Mk. 60 Pf. Die Ausgaben stellten sich auf 1126 Mk. 84 Pf., nämlich für ärztliche Behandlung 320 Mk. 95 Pf., für Arznei und sonstige Heilmittel 183 Mk. 75 Pf., Krankengeld an Mitglieder 415 Mk. 61 Pf., Verpflegungskosten an Krankenhäuser 24 Mk. 95 Pf., zurückgezahlte Beiträge 7 Mk. 89 Pf., Verwaltungskosten 128 Mk. 30 Pf. und sonstige Ausgaben 9 Mk. 36 Pf., Sterbegelder 36 Mk. Nach Abzug sämtlicher Ausgaben verbleibt ein Kassenbestand von 417 Mk. 19 Pf. Davon sind einstragend belegt 307 Mk. 29 Pf. Der Reserfonds beträgt 247 Mk. 75 Pf.

Wandsbek. 18. Mai. Zwischen dem Kirchenkollegium und dem Vorsitzenden desselben, Hauptpastor Redenburg, entstand bekanntlich vor einiger Zeit eine Meinungsverschiedenheit darüber, wie bei Feststellung der Sigungsprotokolle zu verfahren sei. Ein Gemeindevorsteher (Herr Ahlers-Hestermann) hatte in einer Sitzung die Aufnahme einer Erklärung in das Protokoll beantragt, die sich auf eine Aeußerung des Vorsitzenden in der vorhergehenden Sitzung bezog. Hr. Hauptpastor Redenburg hatte die Aufnahme dieser Erklärung verweigert und dabei erklärt, er, der Vorsitzende, habe alleine darüber zu verfügen, was ins Protokoll hinein solle und was nicht. Hierüber führten Mitglieder des Kirchenkollegiums Beschwerde beim Synodalausschuss, der, wie i. Z. berichtet wurde, dahin entschied, daß dem Vorsitzenden allein das Recht zustehe, das Protokoll zu bestimmen, diesen aber gleichzeitig anwies, die in diesem Falle vorliegende Erklärung des Hrn. Ahlers-Hestermann ins Protokoll aufzunehmen. Obgenannte Bescheid hatte Hr. Hauptpastor Redenburg beim evangelisch-lutherischen Konsistorium in Kiel Berufung eingelegt und dieses hat in beiden Punkten direkt gegen den Bescheid des Synodal-Ausschlusses entschieden. Nach dieser Entscheidung ist der Vorsitzende nicht berechtigt, allein und ohne Mitwirkung des Kollegiums über die Feststellung des Protokolles zu entscheiden, was mit der Vorschrift der Synodalordnung, daß das Protokoll vor der Unterzeichnung verlesen werden soll, begründet wird. In dieser Vorschrift liege thätlich auch die Vorschrift, daß das Protokoll von der Versammlung genehmigt werden soll, demgemäß könne

die Mitwirkung des Kollegiums bei Feststellung des Protokolles nicht bestritten werden. Dagegen könne der Antrag des Hrn. Ahlers-Hestermann, seine Erklärung aufzunehmen, nicht als gerechtfertigt angesehen werden und wird deshalb der dahin gehende Bescheid des Synodalausschlusses aufgehoben. Zwar wird anerkannt, daß die vom Hauptpastor Redenburg abgegebene Erklärung, deren leidenschaftlicher Ton nur bedauert werden könne, Herrn Ahlers-Hestermann hinreichende Veranlassung zu einer Gegenerklärung gab, doch hätte diese damals sofort abgegeben werden müssen. Da dies erst in der nächsten Sitzung beabsichtigt sei, so war der Vorsitzende soweit im Rechte, als er demjenigen das Wort verleierte, welcher dasselbe zu einer nicht auf der Tagesordnung stehenden Sache verlangte.

Altona. 18. Mai. Zu der Frau eines an der Eimsbüttlerstraße wohnenden Beamten kam gestern Mittag ein Bettler und forderte in frechem Ton eine Gabe. Die eingeschüchterte, in der Wohnung allein anwesende Frau gab ihm auch eine solche in Gestalt eines 5-Pfennigstücks. Der freche Patron steckte das Geld ohne Dank in die Tasche, forderte dann aber auch ein gutes Mittagessen, und als ihm dieses von der Frau verweigert wurde, schob er dieselbe einfach zur Seite und ging in die Küche, wo er das auf dem Herd stehende Mittagessen verzehrte. Als die Frau, mit den Nachbarn und einem Polizeibeamten wieder herbeieilte, sprang der Bettler unter Mitnahme einer langen Peise aus dem im Parterre belegenen Küchenfenster und entkam trotz sofortiger Verfolgung.

Kiel. 18. Mai. Provinzial-Verband der Kampfgenossenschaften von 1870/71 in Schleswig-Holstein. Nach der vom Vorstande sechsen herausgegebenen Statiistik für 1886 gehören dem Verbandsgegenwärtig 49 Vereine mit 3739 Mitgliedern, wovon 72 Ehrenmitglieder sind, an. Ende des Jahres 1885 gehörten zum Verbands 47 Vereine mit 3565 Mitgliedern, wovon 74 Ehrenmitglieder waren, sodaß ein Zuwachs von 2 Vereinen und 174 Mitgliedern, dagegen ein Verlust von 2 Ehrenmitgliedern (durch den Tod) zu verzeichnen ist. Das Vermögen der Verbandsvereine hat sich im verfloffenen Jahre um rund 4000 Mk. vermehrt und beträgt jetzt 47 605 Mk. Während im Jahre 1885 im Ganzen 189 Kameraden mit rund 3950 Mk. unterstützt worden sind, ist die Zahl der Unterstützten im Jahre 1886 auf 242 gestiegen und wesentlich erhöht ist die Summe der Unterstützungen; dieselbe betrug nämlich rund 4540 Mk. Die Gesamtsumme der von den Verbandsvereinen in den letzten 9 Jahren an bedürftige Kameraden gewährten Unterstützungen beläuft sich auf rund 29 000 Mk., hierzu kommen noch die in besondern Notlagen aus der Verbandskasse gewährten nicht unerheblichen Beträge. Rechnet man ferner hinzu die seit Errichtung der Wittwen- und Waisen-Stiftung den Wittwen und Waisen verstorbenen Kameraden zugewandten Unterstützungen, welche im ersten Jahre rund 1100 Mk., im zweiten 1450 Mk. betragen haben und im dritten — dem laufenden — Jahre bereits 1700—1800 Mk. betragen werden, so ergibt sich, daß die Leistungen der Kampfgenossen auf dem Gebiete der Unterstützungen recht erheblich und erfreulich sind. Das Vermögen der Verbands-Wittwen- und Waisen-Stiftung beträgt jetzt fast 25 500 Mk. und hat auch im verfloffenen Jahre recht bedeutende Zuwendungen erhalten. Dasselbe bedarf aber noch sehr der Vergrößerung, da die Zahl der Wittwen- und Waisen sich auch im letzten Jahre nicht unerheblich vermehrt hat. — Die diesjährige Verbands-Delegirten-Versammlung, auf welcher u. A. auch die Stiftungsgelder zur Verteilung kommen, wird voraussichtlich am 17. Juli in Gravenstein stattfinden und es wird mit derselben eine Exkursion nach den Düppeler Höhen und

Sonderburg verbunden werden. Der Verein Gravenstein hat schon jetzt mit den Vorarbeiten für die den Verhandlungen sich anschließenden Festlichkeiten begonnen und es wird auch den Mitgliedern der dem Verbands noch nicht angehörigen Vereine die Teilnahme an den Verhandlungen und Festlichkeiten gestattet. Wir wünschen dem Verbands und seinen Vereinen ein ferneres gutes Gedeihen.

Zondern. den 17. Mai. Gestern erlebten wir hier einen in mancher Beziehung interessanten Anzug. Ein Storchnest mit vier angebrüteten Eiern wurde nämlich von seinem Plage weggenommen und auf ein anderes Dach verlegt. Das Nest befand sich auf dem Hintergebäude des Pastorats, das eines Umbaus wegen abgebrochen wurde. Als die Störchin bemerkte, daß die Arbeiter mit den Abbrucharbeiten sich ihrem Neste näherten, wurde sie erst unruhig und ängstlich, dann erhob sie sich zornig, um ihren Bau zu verteidigen. Wild schlug sie mit den Flügeln und warf Holzstücke und anderes auf die Arbeiter herab. Mit Gewalt mußte sie nun vertrieben werden. Die nun folgenden Arbeiten waren nicht ohne Gefahr, da die Störchin fortwährend auf die Arbeiter zutraf, offenbar in der Absicht, dieselben herabzuschleudern. Nun wurden die vier Eier in einen Hut gepackt, herabgenommen und in die Sonne gelegt; sodann wurde das Nest mit seiner Unterlage von Brettern sorgfältig abgehoben und auf das Nachbarhaus gebracht. Kaum lagen die Eier wieder darin, so fand auch die Störchin wieder im Nest, rückte emsig zurecht, was verschoben worden war und wenige Minuten später ließ sie sich beruhigt nieder, um dem Geschaß des Brütens weiter obzuliegen.

Deutsches Reich.

Der zum Schutze der Fischerei in der Nordsee kreuzende Aviso „Falle“, Kommandant Korn-Kapitän Geisler, hatte am vorigen Freitag Gelegenheit, in seiner Eigenschaft als Polizeiwachtmeister einzuschreiten. Der englische Fischkutter „Lady Godrill“ wurde am Freitag von dem Aviso innerhalb der drei Seemeilen-grenze bei Helgoland angehalten. Obwohl ihm nicht nachgewiesen werden konnte, innerhalb der konventionellen Grenze seinen Fang betrieben zu haben, so gab das Fischereifahrzeug doch auf wiederholte Aufforderung des Avisos seine Nationalität nicht zu erkennen, es bestand aus zwei blinde Schiffe und ein scharfer abgeben worden. Letzterer traf das Segel und einen Theil der Takelage. Der „Falle“ dampfte nunmehr längs der Küste des Fischereifahrzeugs, wobei letzteres eine kleine Beschädigung am Heck erlitt und die Steuerbordwanden des Treibmales verlor. Der Aviso nahm alsdann den Uebelthäter ins Schlepptau und lieferte denselben am Sonnabend in Wilhelmshafen ab. Der Führer des Fischkutters, welcher im Uebrigen ein sehr kräftiges, aber etwas verwahrlohtes Fahrzeug von etwa 80 Tons ist, wurde in Haft genommen.

Anlässlich der bevorstehenden Feier in Kiel am 3. Juni, kann, so wird der „S. N.“ von Berlin geschrieben, nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß ebenso, wie zum Beispiel die Grundsteinlegung zum neuen Reichstagsgebäude in Berlin, nicht unmittelbar den Beginn des Baues zur Folge hatte, auch der demnächst stattfindende Grundsteinlegung zur Kanalschleife in Holtensau bei Kiel nicht sofort die Inangriffnahme des Kanalbaues folgen kann. Es ist schon früher darauf aufmerksam gemacht worden, daß zunächst für Aufkauf der Arbeiter gesorgt werden, daß das Enteignungsverfahren bezüglich des von dem Kanal durchschnittenen Terrains beendet sein muß, bevor an die Aufnahme der wirklichen Kanalarbeiten gedacht werden kann,

und es wird daher gut sein, darauf wiederholt hinzuweisen, daß es für Arbeitskräfte auch gleich nach der Feier beim Kanalbau noch nichts zu thun giebt. Was den Barackenbau anbelangt, so hört einer unserer Korrespondenten, daß der Entwurf eines schleswig-holsteinischen Zimmermeisters angenommen worden ist, nach welchem jede Baracke für ca. 50 Arbeiter Unterkunft gewähren wird. Jezt solcher Baracken werden zu einem Barackenlager an einander gereiht werden, so daß in einem Lager ca. 500 Arbeiter untergebracht sind. Die Baracken sind transportabel, so daß das Lager mit der Zeit allmählich weitergerückt werden kann. Zunächst sollen nur drei derartige Barackenlager in Aussicht genommen sein, am östlichen und westlichen Endpunkte und in der Mitte der festgestellten Kanallinie. Mit Anzeichen deuten darauf hin, daß die wirklichen Arbeiten kaum vor dem Herbst ihren Anfang nehmen können. Bekanntlich werden die Erdbarbeiten zunächst auch an Unternehmer vergeben, so daß die Arbeiter sich an dieselben, sobald sie den Zuschlag erhalten, zu wenden haben und keineswegs ihre Gesuche um Beschäftigung bei der Kanal-Baukommission direkt anzubringen haben. Auch dieser Punkt scheint im Interesse der Arbeitskräfte, welche beim Kanalbau Beschäftigung suchen wollen, erwähnenswert zu sein.

Ueber die verhafteten Anarchisten bringt der „Hamb. Korresp.“ ein Schreiben aus Elberfeld, 14. Mai, welches wir zur Ergänzung unserer ersten Notizen nachstehend mittheilen: Die Ermordung des Polizeiraths Rumpff in Frankfurt am Main soll bekanntlich nach jüngst veröffentlichten Enthüllungen aus dem Lager der Anarchisten nicht das Werk des inzwischen hingerichteten Lieske allein gewesen sein. Lieske soll vielmehr zwei Mitschuldige gehabt haben, und in der That lautete auch das Urtheil gegen ihn auf schuldig des „allein oder in Gemeinschaft mit einer oder mehreren anderen Personen“ verübten Mordes. Wer die mit gleicher, wenn nicht größerer Mordschuld verhafteten Genossen Lieskes gewesen, hat damals in der Prozeßverhandlung nicht festgestellt werden können. Es ist nur ermittelt worden, daß um die Zeit des Mordes, einige Tage vorher, außer Lieske auch noch zwei andere verdächtige Männer in der Nähe des Sachfenlagers, der Wohnung Rumpffs, sich umhergetrieben haben. Wer die Beiden waren, ist zu erforschen damals nicht gelungen. In das Dunkel, welches die Mitschuldigen Lieskes bisher umgab, scheint nun aber durch die fortgesetzten Bemühungen der Behörde doch noch Licht kommen zu sollen. Wenigstens haben in den jüngsten Wochen zu Barmen und gestern nun auch zu Elberfeld gerichtliche Vernehmungen stattgefunden, die mit dieser Sache im engsten Zusammenhange stehen: Was ich darüber erfahre, ist folgendes: Es befinden sich augenblicklich in Frankfurt zwei Anarchisten in Untersuchungshaft, von denen der eine, ein Schweizer, dringend verdächtig ist, an der Ermordung Rumpffs theilhaftig gewesen zu sein, während man dem anderen, einem Deutschen, endlich auch dem Attentäter auf das dortige Polizeipräsidial-Gebäude auf der Spur zu sein scheint. Das letztere Verbrechen ist am 28. Oktober 1883 verübt worden, hat jedoch, obgleich bereits verschiedene Personen diesbezüglich in Untersuchung gezogen waren, noch nicht aufgeklärt werden können. In näherer oder fernerer Beziehung zu dem Attentat hat offenbar der Anarchist Reindorf gestanden. Mit diesem ist der jetzt in Frankfurt Verhaftete in Mannheim, von wo die Direktion zu den sämtlichen gegen Frankfurt gerichteten anarchistischen Anschlägen ausgegangen zu sein scheint, zusammen gewesen, und dort

Blick auf Anna gerichtet, schritt sie in das Zimmer hinein und sagte in einem heiser klingenden Tone:

„Da bist Du ja, Du weißt es wohl noch nicht — er ist todt!“

Sie nahm den Hut vom Kopf und fuhr fort:

„Ist dies ein Männer- oder Frauenhut? Es ist ein Männerhut, denn er hat ihn getragen. Du hast ihn geliebt, auch ich habe ihn geliebt, überschwenglich, übermenschlich. Wir wollen ihn gemeinsam beweinen, denn unsere gemeinsame Liebe macht uns zu Freundinnen. — Bist Du nicht Klementine, meine Koufime?“ wandte sie sich an diese.

Sie schlug den Mantel auseinander und den schwarzen Kasten auf den Tisch stellend, sagte sie:

„Da hast Du das Testament, Anna und ich sind Wittwen, wir brauchen in dieser Welt nichts mehr. Wir wollen uns in die Einsamkeit flüchten und weinen, nichts als weinen. Ich habe ihn aus dem Wasser gehoben. Gottlob, daß er nicht auch, wie die andern, umgekommen.“

„Der schwarze Kasten,“ sagte Hans, „so ist er doch gerettet!“

„War das nicht seine Stimme?“ rief die Kranke rasch. — Sie wandte den Kopf und mit dem markdurchdringenden Ausruf: — „Sein Geist! sein Geist!“ sank sie ohnmächtig auf den Teppich des Zimmers nieder.

Wir haben nur noch Weniges hinzuzufügen.

Ein halbes Jahr ist vergangen. Auf dem „Nübenfelde“ bereute Vater Kunkel, sich gegen seine Frau einmal thätlich vergangen zu haben, denn diese hatte ihren Töchtern und Schwiegerjöhnen seine schlechten Streiche erzählt, und die gemeinschaftlichen Bekehrungsversuche, die fortwährenden Vorwürfe vergällten ihm das Leben.

Namentlich Herr Strömer, der schließlich doch noch der dritte Schwiegersohn geworden, paßte ihm auf die Finger, daß er keine neuen Thaten verübte, die dem Ruf des Hauses schaden könnten, und Blinks predigte ihm eifrigst Moral.

Außer diesem Familienkummer fühlte sich Frau Kunkel als die glücklichste Frau auf Erden.

Herr v. Larsen hatte vorgezogen, nach dem mißglückten Verkauf des Testaments, in Folge dessen es zwischen ihm und seinem Zwischenhändler eine böse, fast bis zu Thätlichkeiten führende Szene gab, allen Weitläufigkeiten durch Auswanderung nach Amerika zu entgehen.

Klementine hatte das Schloß ihrer Väter mit ihren Töchtern bezogen. Hans und Noderich studirten vorläufig in Kiel weiter. Noch war zwischen ihnen der Streit nicht entschieden, wer Hellenborn und wer Wesselbach beziehen sollte.

Eigentlich hatte Noderich auf beide Güter das meiste Recht, aber der junge Baron von

Krankendorf wollte keine der Besitzungen, denn er hatte sich fest vorgenommen, der Wissenschaft auch ferner zu dienen und die akademische Karriere einzuschlagen. Er hatte um die Weihnachtszeit sein Staatsexamen bestanden und sich als Privatdozent in Kiel niedergelassen.

Der Streit war noch nicht entschieden, als um die Pfingstzeit in der Hellenborner Kirche vier glückliche Paare getraut wurden: Borgfeld und Gertrude, Hans und Anna, Noderich und Georga und — Friedrich und Liesbeth. — Letzterer hatte das ganze Gut Wesselbach unter sehr günstigen Bedingungen in Pacht erhalten.

Vorläufig blieb Hans mit dem alten Wesselbach auf Hellenborn, Noderich hatte die Villa des Zimmermanns Müller gekauft und bezog diese mit Georga. Borgfeld war mit seiner Frau nach Berlin zurückgekehrt in der Absicht, sich dort sobald wie möglich von allen Verbindlichkeiten zu lösen, um dann abwechselnd in Kiel und Hellenborn zu leben.

Die kleine Melanie hatte ein Asyl bei Frau von Becker gefunden. Fräulein Ager lebte von ihren Renten in Dorfgarten bei Kiel; Gabriele aber, die Juno von Bellevue, das schöne, stolze Weib, war wenige Wochen nach dem Ausbruch ihrer Krankheit in der Irrenanstalt Hornheim einer Gehirnentzündung erlegen.

E n d e.

In den Wolken.

Eine wahre Begebenheit.

Nachdruck verboten.

Sie waren nicht miteinander verwandt, trotzdem sie Brüder waren, oder sich auf den Plakaten wenigstens so nannten, weil es sich besser ausnahm, wie sie sagten, und weil es die Leute mehr anzog. Sie hießen also die „patagonischen Brüder“, in Wirklichkeit aber John Griffiths und William Walder.

Das erste Mal trafen sie sich in Doncaster bei einem Wettrennen, fanden Gefallen aneinander und machten nun zusammen eine „Runstreife“ durch das mittlere England. Sie hatten früher nie etwas voneinander gehört und obgleich sie sich gut vertrugen, herrschte doch keine eigentliche Vertraulichkeit zwischen beiden.

Der Eine wußte nichts von den früheren Schicksalen des Andern und sie hielten sich auch nicht mit Fragen nach denselben auf. Für den Winter waren sie so glücklich, ein Engagement am Astley-Theater zu erhalten und im Frühjahr schlossen sie sich einer herumziehenden Gesellschaft an, welche die Provinzen besuchte.

Diese Gesellschaft war eine sonderbare Einrichtung, einer jener wandernden Repertorien im Reiche der Kunst, die sich nicht begnügt von äußeren Glückszufällen, zu dem festgeschlossenen monarchischen Miniaturstaat emporgeschwungen hatte, als wol-

wieberholt... und gleich... nichts zu... anbelangt... der Ent... ermächtigt... jede Ba... gemachten... zu einem... werden, so... r unterge... ortabel, so... g weiter... nur drei... genommen... unkte und... inie. W... wirtlichen... n Anfang... die Erbar... sobald sie... aben und... igung bei... zutreiben... znteress... bau Be... wertig zu... bringt der... Elberfeld... an unserer... Die Er... veröffentl... der Anar... gerichteten... vielmehr... d in der... ihn auf... schaft mit... vertrieben... größerer... geworden... nicht fehl... lt worden... ze vorher... verdächtige... gers, der... haben... an damals... die W... eint nur... n der Be... Wenig... n Wannen... gerichtliche... eser Sache... ich dar... inden sind... chsten in... eine, die... n der Er... zu sein... Deutsch... s dortige... r zu dem... am 28... b, obgleich... zur Unte... aufgefäll... rer Beite... Anar... er jetzt in... von wo... Frankfurt... sgegangen... und dort...

hat er von Reinsdorf dessen Ueberzieher entlehnt, um denselben später in Frankfurt bei einem Frandleiber zu verlegen. Dieser Ueberzieher, der unter Umständen ein wichtiges Glied in der Kette der Beweisstücke zu bilden berufen scheint, befindet sich in den Händen des Gerichts. Betreffs des verhafteten Schweizer ist irgend etwas Näheres hier nicht zu erfahren. Zu erwähnen aber möchte sein, daß dessen vernünftliches Vertrauen mit der französischen Sprache übereinstimmen würde mit der im Prozeß Lieske festgestellten Thatsache, daß die eingangs erwähnten beiden verdächtigen Männer ebenso wie Lieske des Französischen mächtig waren. Die gefirigen Vernehmungen, welche ein Untersuchungsrichter vom Reichsgericht in Leipzig führte, erstreckten sich ferner auf den unläuglich an der belgischen Grenze festgenommenen verächtlichen Anarchisten Johann Rede und einen anderen Belgier, mit Namen Grün, welche beide jetzt in Leipzig inhaftiert sind, Rede, bekanntlich einer der thätigsten Anarchisten, erscheint nebst Grün nicht nur an den Unthaten der österreichischen Anarchisten, sondern auch an dem Niederwalddenkmal wenigstens durch Mitwissenschaft beteiligt. Nachdem er sich jahrelang der verdienten Strafe immer zu entziehen gewußt hat, wird ihm, nun er endlich der deutschen Behörde in die Hände gefallen, der Prozeß gemacht werden. Vernommen wurden hier gestern drei Personen aus Wannen und zwei aus Elberfeld, von wch ersteren zwei zwangsweise vorgeführt werden mußten. Natürlich wird über die Untersuchung Stillschweigen beobachtet und ist Weiteres vorläufig nicht mittheilbar.

Großbritannien.
Nach wochenlangen Debatten ist das Unterhaus endlich mit der irischen Strafrechtsbill einen Schritt weiter gekommen. Am Dienstag wurde der erste Artikel dieses Gesetzes mit 171 gegen 79 Stimmen angenommen, nachdem endlich der letzte der dazu vorliegenden Unteranträge, deren Zahl sich auf 150 belief, beseitigt worden war.

Rußland.
Der Petersburger „Herold“, ein in deutscher Sprache erscheinendes Blatt, giebt sich in sehr anerkennenswerther Art Mühe, den panslawistischen Hegeorien gegen Deutschland entgegenzutreten. In dem das Blatt in seiner neuesten Sonntags-Nummer die neuesten Schimpfreden Raskons gegen den Fürsten Bismarck und Deutschland abdruckt, schreibt es mit Bezug hierauf an anderer Stelle: „Fast sämtliche Residenzblätter, in erster Reihe natürlich die „Nowosti“, wüthen gegen Deutschland und würden am liebsten wenn sie könnten, das „verrätherische“ Deutschland mit Krieg überziehen. Nach unserem Dafürhalten ist auf Jahre hinaus keine Aussicht, daß unsere nationalrussische Presse Deutschland Gerechtigkeit widerfahren läßt, darüber täusche man sich in Deutschland nicht. Alles, was Deutschland macht oder nicht macht, sagt, oder nicht sagt, denkt, oder nicht denkt, ist in den Augen unserer Presse ein Verbrechen gegen Rußland, die ganze Existenz eines deutschen Kaiserreichs ist ein Verbrechen gegen Rußland, ja, daß überhaupt eine deutsche Sprache vorhanden, daß es überhaupt Deutsche giebt oder jemals gegeben, ist ein Verbrechen gegen Rußland. Kurz und gut, mit diesen Wahnsinnigen ist nicht zu rechten — die Tollwuth, die doch sonst gewöhnlich eine akute, unter Paroxysmen schnell endigende Krankheit ist — ist hier eben in chronische Majerei ausgeartet. Das ist traurig, aber es ist wahr! Jedoch erhoffen wir von der Zeit Heilung und Genesung, aber nicht durch solche homöopathische Mittel, wie die heutige offiziöse Notiz im „Journal de St. Petresbourg.“

solgung derselben, welche neulich an einem Tage vier Raubmorde verübte, und zweifellos in den großen Wabungen zwischen Diraun und Schönbrunn ihre Schlupfwinkel hat, wurde ein starkes Militärkommando aus Troppau, sowie die Gendarmen der Umgegend entandt.

Großbritannien.
Nach wochenlangen Debatten ist das Unterhaus endlich mit der irischen Strafrechtsbill einen Schritt weiter gekommen. Am Dienstag wurde der erste Artikel dieses Gesetzes mit 171 gegen 79 Stimmen angenommen, nachdem endlich der letzte der dazu vorliegenden Unteranträge, deren Zahl sich auf 150 belief, beseitigt worden war.

Rußland.
Der Petersburger „Herold“, ein in deutscher Sprache erscheinendes Blatt, giebt sich in sehr anerkennenswerther Art Mühe, den panslawistischen Hegeorien gegen Deutschland entgegenzutreten. In dem das Blatt in seiner neuesten Sonntags-Nummer die neuesten Schimpfreden Raskons gegen den Fürsten Bismarck und Deutschland abdruckt, schreibt es mit Bezug hierauf an anderer Stelle: „Fast sämtliche Residenzblätter, in erster Reihe natürlich die „Nowosti“, wüthen gegen Deutschland und würden am liebsten wenn sie könnten, das „verrätherische“ Deutschland mit Krieg überziehen. Nach unserem Dafürhalten ist auf Jahre hinaus keine Aussicht, daß unsere nationalrussische Presse Deutschland Gerechtigkeit widerfahren läßt, darüber täusche man sich in Deutschland nicht. Alles, was Deutschland macht oder nicht macht, sagt, oder nicht sagt, denkt, oder nicht denkt, ist in den Augen unserer Presse ein Verbrechen gegen Rußland, die ganze Existenz eines deutschen Kaiserreichs ist ein Verbrechen gegen Rußland, ja, daß überhaupt eine deutsche Sprache vorhanden, daß es überhaupt Deutsche giebt oder jemals gegeben, ist ein Verbrechen gegen Rußland. Kurz und gut, mit diesen Wahnsinnigen ist nicht zu rechten — die Tollwuth, die doch sonst gewöhnlich eine akute, unter Paroxysmen schnell endigende Krankheit ist — ist hier eben in chronische Majerei ausgeartet. Das ist traurig, aber es ist wahr! Jedoch erhoffen wir von der Zeit Heilung und Genesung, aber nicht durch solche homöopathische Mittel, wie die heutige offiziöse Notiz im „Journal de St. Petresbourg.“

Brandunglück. Am 10. Mai, Morgens in der sechsten Stunde, brach laut Meldung des „Bromb. Tgl.“, in einem herrschaftlichen Einwohnerrhause zu Kierstowo Feuer aus, welches sich dem daran stoßenden Stallgebäude mittheilte und beide Gebäude bis auf die Umfassungsmauern in Asche legte. Leider sind auch sechs Menschenleben bei diesem Brande vernichtet worden. Beim Ausbruche des Feuers waren drei kleine Kinder des Knechtes Boborowski ohne Aussicht im Hause, welche von der herbeigeeilten Mutter und deren 17 Jahre altem Sohne zu retten versucht wurden. Als Beide in das Haus eingedrungen waren, stürzte das Strohbad zusammen und begrub alle fünf Personen unter seinen Trümmern, aus denen sie nur als Leichen hervorgeholt werden konnten. Auch eine orksame Frau, welche in das brennende Haus gelaufen war, um ihre geringen Habfeligkeiten zu retten, wurde von einem gleichen Schicksal ereilt und fand ihren Tod in den Flammen.

Ein Quadratmeter Sardellenbrötchen. In seinem Stammlokal in München-Grabbach bestellt sich ein Gast am letzten Sonntag ein Brötchen mit Sardellen. Dieses erscheint ihm mit Rücksicht auf den Preis von 20 Pf. gar zu wenig, und er fragt den Wirth falltähelnd: „Und was kostet der Quadratmeter davon?“ — „Fünf Mark,“ lautet die prompte Antwort der Wirths. „Gut, ich bitte um einen Quadratmeter davon.“ Der Gast bestand auf seiner Forderung, und wohl oder übel mußte sich der Wirth ans Werk machen. Wie der aber den Schaden besah, brauchte er nicht weniger als 120 Brötchen für den Quadratmeter, was nach Adam Riese 24 Mk. und nicht 5 Mk. ergibt, das Brötchen zu 20 Pf. gerechnet. Ein schlechtes Geschäft für den Wirth; aber die Brötchen schmeckten den zahlreichen Gästen um so besser.

Näthselhafte Mordthaten. Aus Nährisch-DStrau, den 16. Mai, wird gemeldet: An der Reichsstraße von Troppau nach Teschen, unweit der Bahnhofstation Schönbrunn, wurde gestern Mittag ein Arbeiter von einem unbekanntem Thäter erschossen. Am folgenden Morgen wurden genau an derselben Stelle wieder drei Leichen, ein Ehepaar und ein Mann, dem Arbeiterstande angehörig, erschossen und beraubt aufgefunden. Von den Thätern hat man keine Spur. Eine Gerichtscommission aus DStrau stellte fest, daß sämtliche vier Opfer mit einem Revolver aus geringer Entfernung getödtet worden sind. Die Aufregung über diese Verbrechen ist sehr

stark. Eine Compagnie Militär ist zur Durchsuchung der benachbarten Wälder und zum Patrouillendienst Nachts aus Troppau hier eingetroffen.

Einen unerwarteten Wahrspruch hat der Assisenhof von Palermo dieser Tage abgegeben. Es war ein Prozeß, wie sie sonst nur in Paris auf der Tagesordnung stehen, einer jener Prozesse der weiblichen Selbsthülfe. Auf der Anklagebank saß eine junge, hübsche Sizilianerin, angeklagt des Mordes an ihrem Geliebten und Verführer Antonino di Gregorio. Gregorio hatte die hübsche Angela mit allen Künsten der Liebe gekirt und zu behörden gewußt, dann ein Jahr mit ihr auf seinem Gute verlobt und endlich die inzwischen Mutter Gewordene sammt ihrem Kinde aus seinem Hause weggejagt. Während Angela sich im äußersten Unglück befand, verlobte sich di Gregorio mit einer reichen jungen Dame der Gesellschaft. Am gleichen Tage, als das junge Paar zum Standesamte schritt, näherte sich die verlassene Angela ihrem treulosen Verführer und gab zwei Revolverkugeln auf ihn ab; di Gregorio, ins Herz getroffen, starb auf der Stelle. Die gerächte Angela aber sprach der Assisenhof unter frenetischem Beifall des Publikums frei.

Große Postdefraudation. Aus Pest wird gemeldet: Die Folgen einer Postdefraudation halten die Provinzstadt Lipto-Szent Miklos in großer Aufregung. Der dortige Postkontrolleur Gyurcsó ist mit 16 000 Gulden amtlicher Gelder durchgebrannt. Nach Bekanntwerden des Vorfalles wurde der Postleiter Mogsch mit durchgeschnittener Kehle todt aufgefunden. Am selben Tage wurde der Postoffizial Ehrlich, ein 65jähriger Greis, auf offener Straße wahnsinnig, und als er zum Mittagessen nach Hause zurückkehrte, rührte ihn der Schlag. Der Unglückliche starb noch am selben Abend. Erhoben wurde, daß der erste Postoffizial Gyurcsó vor ungefähr sechs Wochen mit Zustimmung des Postleiters Mogsch Lipto-Szent Miklos verlassen habe, angeblich, um sich nach Pest zu begeben. Alle Nachforschungen nach Gyurcsó sind seither erfolglos geblieben; man steht demzufolge hier einem Räthsel gegenüber, da sich mit Bestimmtheit nicht annehmen läßt, wer direkt, und wer indirekt an der Postdefraudation theilhaftig ist.

Auch eine Rechtsfrage. Kann es als Diebstahl qualifizirt werden, wenn Jemand ohne Aufforderung von einem Andern Grunde die — Mailkoffer wegnimmt? Gehören die Mailkoffer dem Besitzer des Grundes? In einer siebenbürgischen Gemeinde hatte vor Kurzem der Richter angeordnet, daß jeder Bewohner binnen acht Tagen zehn Liter Mailkoffer abzuliefern habe, um der Landplage ein Ende zu machen. Das verursachte nicht wenig Aufregung im Kreise Derjenigen, die nicht so glücklich sind, ihre eigenen Mailkoffer zu besitzen und gezwungen waren, ihr Zehnlitermaß im entfernten Walde zu füllen. Einer dieser Leute machte sich nun die Sache bequem, begab sich in des Nachbars Garten, schüttelte die poetisch verklärten, aber sonst sehr schädlichen Thiere von den Bäumen und brachte so sein Quantum zusammen. Der „geschäbigte“ Eigentümer strengte eine Klage an und nun soll der Richter seinen Spruch fällen.

Redaktion, Druck und Verlag von G. Ziese in Ahrensburg.

Farbige Seidenstoffe v. Mk. 1.55 bis 12.55 p. Met. (ca. 2000 versch. Farb. u. Dess.) Atlasse, Faille Française, „Monopol“, Foulards, Grenadines, Surah, Sat. merv., Damaste, Brocattelle, Steppdecken-u. Fahnenstoffe, Ripse, Taffete etc. — versch. roben- und stückweise zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (R. u. S. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. (3)

Manuigfaltiges.
Eine vierfache Mordthat hat während des Sonntags in Zehlendorf bei Berlin Bestürzung hervorgerufen. Am Morgen verbreitete sich das Gerücht, daß die in der Potsdamerstraße wohnende Frau eines Steinträgers Neymeyer ihre drei Kinder und dann sich selbst erhängt habe, und das Gerücht fand seine volle Bestätigung. Am Abend vorher war die That geschehen. Als der Mann von seiner Arbeit nach Hause zurückkehrte, bot sich ihm in der Wohnung ein graufiger Anblick dar: Zwei seiner Kinder im Alter von einem und drei Jahren hingen entseelt an einem Strick, der am Fensterrahmen befestigt war; der gleichfalls erstarrte Leichnam des dritten, vierjährigen Kindes hing an der Thürlink. An einem erst eigens zu diesem Zweck in die Wand eingeschlagenen Nagel hing der leblose Körper der Frau. Die ärztlicherseits angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Ueber die Gründe der That gehen die Ansichten auseinander. Nahrungsmangel oder häusliche Zwistigkeiten scheinen das Verbrechen veranlaßt zu haben.

Bauern-Hochzeit. Dieser Tage fanden in dem Dorfe Wilzeitz bei Salzwedel in der Altmark eine Bauernhochzeit nach altem Herkommen statt, bei welcher in 5 Tagen von über 400 Hochzeitsgästen verzehrt wurden: 2 fette Ochsen, 5 Schweine, 6 Kälber, 120 Hühner, 20 Zentner Weizenmehl, 400 Flaschen Wein, 3 Tonnen Rum, 4 Tonnen Lagerbier, 16

John war ein gesekter, vorsichtiger und verschlossener junger Mann, mit kleinen, grauen Augen und dicken, schwarzen Augenbrauen. William hatte ein offenes, ehrliches Gesicht und einen gleichen Charakter. Er war heiter und geradzu, wußte stets mit seiner Umgebung gut auszukommen und setzte den Frieden über alles.

Sie waren nun so tüchtig in ihrem Fache geworden, daß sie beschloßen, ihre Stellung zu verbessern und wieder nach London zu gehen, um daselbst womöglich ein Engagement zu erhalten, was ihnen auch gelang, daß sie von Rice, dem Direktor von Belvedere Tavern mit 7 Lstrl. die Woche für sein Etablissement gewonnen wurden. Das war für sie bereits eine bedeutende Verbesserung und in Belvedere Tavern hatten sie Gelegenheit, sich einen Namen zu verschaffen.

Zwischen Westend und der City gelegen, umgeben von dicht bevölkerten Quartieren und diese von Omnibussen durchkreuzt, war Belvedere Tavern einer der meist besuchten Vergnügungsorte Londons. Es war hier ein Theater, ein Konzertsaal und ein Garten, in welchem getanzt, geraucht, nach der Scheibe geschossen und von 8—11 Uhr jeden Abend gespeist wurde.

Belvedere Tavern war daher besonders bei der Handwerksklasse beliebt.

Hier wurden sie also engagirt, mit Versprechung einer Erhöhung der Gage, wenn sie dem Publikum gefielen, was sehr bald

geschah, denn sie lockten eine Masse Menschen heran. Sie führten die verschiedensten, schwierigsten Kunststücke aus, gingen unter der Decke, sprangen mitten unter dem glänzendsten Feuerwerk von unglaublich hohen Gestellen herab, und durch ihre vereinten Trapezarbeiten namentlich erregten sie Aufsehen in jeder Beziehung.

Die Plakate mit der Anzeige der Wunderleistungen der patagonischen Brüder waren an jeder Straßenecke Londons zu lesen, ihre Gage wurde auf 15 Lstrl. die Woche erhöht und die Journale waren voll von ihrem Lobe und priesen die beispiellose Kühnheit, Gewandtheit, Sicherheit und Kraft der seltenen Brüder.

Sie wohnten zusammen in einer stillen Gasse in der Nähe von Islington, bei einer Wittwe, Mrs. Morrison, einer strebsamen, achtungswerthen Frau, die eine einzige Tochter von neunzehn Jahren hatte.

Alice war hübsch und gut. Die beiden jungen Leute waren bald mit Mutter und Tochter auf vertrautem Fuße und fanden sich im Hause bald heimisch. Sie hatten mehrere Monate daselbst gewohnt, als William die Bemerkung machte, daß Alice, oder Ally, wie sie von den Brüdern genannt wurde, ihm nicht ganz gleichgültig war und bald glaubte er auch zu bemerken, daß seine Neigung erwidert wurde.

Eines Vormittags, als er von der Probe heimkehrte, fand er sie allein zu Hause, faßte sich ein Herz, nahm das Blatt vom Munde

und sagte ihr, wie viel er von ihr hielt und frug sie gleichzeitig, ob sie sich wohl entschließen könnte, einem Manne seiner Stellung, der dazu so einfach und ungelehrt sei, anzugehören.

Das klare, offene Auge des Sprechers und sein freundliches Wesen hatten, wie gesagt, schon längst auf das junge Mädchen Eindruck gemacht und ihre Antwort machte ihn, wie es in den Romanen heißt, zum Glücklichen aller Sterblichen.

Als die Mutter heimkam, war zwischen den jungen Leuten bereits alles in Ordnung und als sie die strahlenden Blicke der Liebenden sah und die Werbung Williams um ihre Tochter gehört hatte, blieb ihr natürlich nichts anderes übrig, als Ja und Amen zu sagen, was sie auch mit heiterem Angesichte und den besten Segenswünschen that.

Seit der Verlobung Williams und Allys war bei John eine eigenthümliche Veränderung vorgegangen. Er ward verschlossener und einsilbiger als bisher, war so wenig als möglich zu Hause, strich die Sonntage immer umher, eilte, sobald er sein Frühstück zu sich genommen, fort, und kam gewöhnlich erst spät in der Nacht zurück.

(Fortsetzung folgt).

Oesterreich-Ungarn.
* Wien, 18. Mai. Nicht selten treffen hier Nachrichten von Räuberzügen in den südlichen Grenzländern ein, neu aber jedenfalls ist das Auftreten einer wohlorganisirten Räuberbande in der Umgegend von Nährisch-DStrau. Zur Ver-

schien sich uns die größeren tonangebenden Gesellschaften dieses Genres gegenwärtig repräsentiren.

Man hatte einen Direktor, dem man eine bestimmte Gage bezahlte, im Uebrigen aber war alles gleich, die Einnahmen wie die Entbehrungen. — Was verdient wurde, wurde zwar gleichmäßig vertheilt, aber oft reichte es kaum hin, um die Auslagen zu decken.

Unsere beiden Brüder gehörten dritthalb Jahre diesem Musterstaate an und waren in dieser Zeit fast in jeder Stadt zwischen London und York aufgetreten.

Durch unausgesetzte Uebung und stetes „Zusammenarbeiten“ hatten sie sich eine seltene Fertigkeit in ihren gymnastischen Produktionen angeeignet. Sie kannten gegenseitig genau ihre Kräfte und die Erfahrung machte sie dreist, so daß es bald kein Kunststück ihres Faches gab, das irgendwo ausgeführt wurde, welches sie nicht sofort erlernten, und unter lautem Beifall produzirten. Die Hauptsache hierbei war, daß sie gut zusammenpaßten. Sie waren von gleicher Höhe und fast gleichem Körperbau.

Griffiths war vielleicht der Stärkere, dagegen war William diesem an Gewandtheit überlegen, und selbst diese Verschiedenheit kam ihnen bei ihren Uebungen gut zu Statten. In anderen Beziehungen glichen sie sich zwar nicht so sehr, aber trotzdem hatten sie in den Jahren ihres Beisammenseins kein böses Wort miteinander gewechselt.

... e it. ... verbotten. ... verwandt, ... auf dem ... teil es sich ... d weil es ... also die ... keit aber ... der. ... in Don ... Gefallen ... men eine ... and. Sie ... herbeigeh ... zwischen ... n frühern ... elkten sich ... den auf ... glücklich ... er zu er ... n sie sich ... n, welche ... onderbare ... en Neun ... sich noch ... zufallen. ... chen Mi ... als wel...

